

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : officielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	46 (1973)
Heft:	9
Artikel:	Die Schweiz auf der Bühne
Autor:	Munk, Eric
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-776103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZ AUF DER BÜHNE

Tausende nichtfranzösischer Dramatiker haben ihre Stücke in Paris angesiedelt, und Tausende nichtenglischer Dramatiker die ihren in London. Aber mit der Ausnahme des einzigen Wilhelm Tell gibt es nicht so viele Schriftsteller außerhalb der Eidgenossenschaft, die gerade die Handlung ihrer Komödien in Genf oder Zürich, Lausanne oder Basel arrangierten.

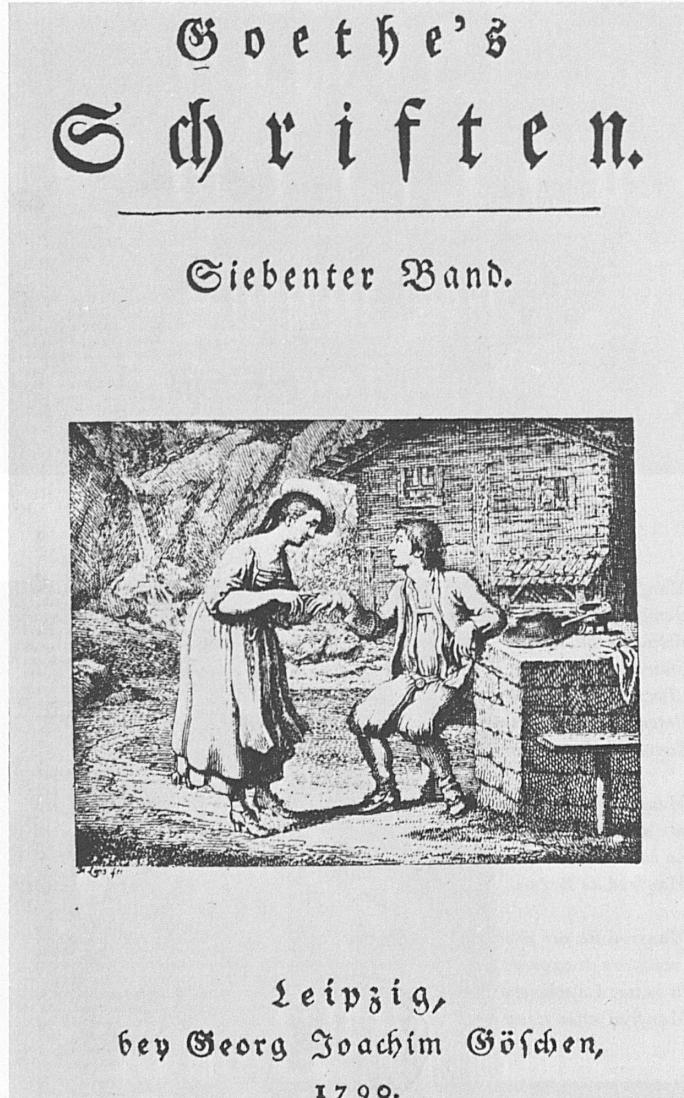
Tell natürlich hat vom Deutschen Schiller bis zum italienischen Komponisten Rossini und spanischen Paul Taglioni als Choreographen die Theaterleute angelockt. Und nicht uninteressant ist die Feststellung,



Goethe empfing die Anregung zu seinem Singspiel «Jery und Bäteli» auf seiner zweiten Schweizer Reise, 1779, und er hat es wahrscheinlich in Zürich im Hotel Schwert niedergeschrieben. Links: Kostümskizze für Bäteli – wie man sich 1810 an den kaiserlich-königlichen Nationaltheatern in Wien

dass kein deutscher Klassiker um Helvetisches an sich herumkam – Lessing sei da mit dem Fragment gebliebenen Trauerspiel «Samuel Henzi» genannt, Goethe mit dem Singspiel «Jery und Bäteli», das einen ganzen Rattenschwanz von Bearbeitungen nach sich zog. Goethe schrieb das Stück vor bald 200 Jahren, liess es gleich aufführen und lebte noch, als es in einer französischen Fassung unter dem Titel «Pierre et Mary» am Pariser Gymnase wiederholt wurde. Richtig populär wurde es als einzige Oper «Le Chalet» von Adolphe Adam, wobei die Handlung sich änderte. Der recht grobe Spass, den sich Thomas «in den Gebirgen des

Canton Uri» erlaubt, hätte die feinfühligen Besucher der Opéra Comique schockiert – aus Thomas wurde der Bruder Betlys. Diese wiederum rückte später bei Donizetti zur alleinigen Titelfigur seiner Oper «Betly» auf. Die «bergige» Gegend mit einer Hütte am Felsen, von dem Wasser herabstürzt, dazu auf der Seite eine abhängig hinuntergehende Wiese, deren Ende von Bäumen bedeckt» – so lautet Goethes Szenenangabe – mutete die Grossstädter sonderbar an: ein Sinnbild für Unschuld und saubere Naivität. Trug Bätely zwei Eimer Milch an einem Joch, rangen Jery und Thomas auf der Wiese miteinander und nennt Thomas Jery



eine Schweizer Sennnerin vorstellte (Schweizerische Theatersammlung Bern). Rechts: Der Titelkupfer zeigt eine Szene aus dem Singspiel und stammt vom Zürcher Kupferstecher Johann Heinrich Lips (1758–1817), einem Freund Goethes

gar einen «alten Tell», schien den Fremden die Schweiz, wie man sie damals sah, folgerichtig nachgebildet.

In weit romantischerem, weniger idyllischem Lichte malte sie der englische Lord Byron. Sein «Manfred» (mit oder ohne Musik von Schumann) steigt gleich auf den Gipfel der Jungfrau, will sich von dort herunterstürzen (?), wird von einem Jäger auf der Alp in seine Hütte gerettet und trifft auf die Alpenkönigin und schliesslich auf einen Geistlichen, in dessen Armen er stirbt. Weitberühmt in der Rolle des faustisch ringenden



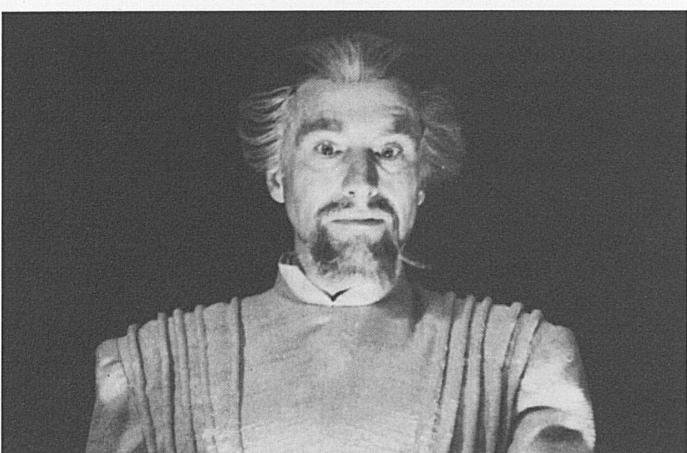
Manfred, im Begriff, sich vom Gipfel der Jungfrau zu stürzen, wird vom Gemsjäger gerettet. Romantischer Stich zu Byrons «Manfred», Zentralbibliothek Zürich. Byron schrieb 1816 auf der Wengernalp: «Ich will einen Charakter zeichnen, ebenso einsam, gewaltig und dämonisch wie die „Jungfrau“ vor mir.»

Unten: Ein berühmter Interpret von Manfred auf der Bühne und im Konzertsaal war der Schweizer Alfred Lohner

Manfred, qui menace de se précipiter du sommet de la Jungfrau, est sauvé par un chasseur de chamois: illustration du «Manfred» de Byron.

En bas: L'acteur suisse Alfred Lohner était un interprète célèbre du Manfred de Byron

Manfred sta per precipitare dalla cima della Jungfrau ed è salvato dal cacciatore di camosci. Incisione romantica per il «Manfred» di Byron. In basso: Lo svizzero Alfred Lohner è stato un illustre interprete del Manfred sulla scena e nella sala da concerto



Unbehausten, der wirklich nichts von einem Schweizer an sich hat, war einst der hervorragende Sprecher Ludwig Wüllner.

Weit näher der Vorstellung von einem Eidgenossen kommt dagegen der Offizier Bluntschli, der in Bernard Shaws «Arms and the Man» (im Deutschen: «Helden») in der serbischen Armee dient, in allerlei Abenteuer verstrickt wird und als «Schokoladensoldat» mit der Musik von Oscar Straus auch die Operettenbühne eroberte. Seit kurzem gibt es zudem ein Musical des gleichen Stoffes. Dieser Bluntschli nun bewirbt sich um eine reizende Bulgarin: ihr Vater zweifelt am Wohlstand des Ausländers (das Lustspiel geht um 1885 vor sich, wo noch nicht jeder Schweizer in der Fremde als höchst wohlhabend galt!). Bluntschli zählt zum Erstauinen seiner zukünftigen Verwandten auf, was ihm gehört: 200 Pferde, 70 Wagen, 4000 Tischtücher, 9600 Betttücher und -decken, 2400 Kissen, 10000 Messer und Gabeln und ebenso viele Löffel usw. «Sind Sie der Kaiser der Schweiz?» fragt der fassungslose Schwiegervater in spe. Und unser Mann erwiderst: «Mein Rang ist der höchste, den man in der Schweiz anerkennt: ich bin ein freier Bürger» (der dazu noch drei Muttersprachen besitzt).

Wenden wir uns der neuen Zeit zu. Jedenfalls vom Autor her. Paul Burkards Abenteuer in 5 Bildern zum Text von Richard Schweizer: «Casanova in der Schweiz», schildert ein Erlebnis des berühmten Libertins, von dem er in seinen Memoiren berichtet. Die Solothurner Begebenheit, zu der sich der Fürstabt von Einsiedeln mit einfand, gab 1943 den Spitzenkräften des damaligen Zürcher Stadttheaters, des heutigen Opernhauses, Gelegenheit, das charmante Geschehen halbwegs nationalgerecht widerzuspiegeln. Dass die Uraufführung keinen weltweiten Weg über die Opernbühnen machte, lag natürlich an der Zeit. Das Werk nimmt eine andere Seite helvetischen Charakters vor: das französische oder zum mindesten französisierende Element kommt zu seinem Recht. Während die Kanonen an den Grenzen donnerten, wurde die lebensmuntere Art, der heiter-spöttische Sinn vom Welschen angehauchter Eidgenossen beschworen. Und es war Paul Burkhard, der Komponist des «Schwarzen Hechts», der diese Komische Oper vertont hatte.



Das Schlosschen Waldegg bei Solothurn, in dem sich Casanova aufgehalten haben soll, ist Schauplatz von Paul Burkards 1943 uraufgeführter Komischer Oper «Casanova in der Schweiz». Photo P. Studer

Le manoir de Waldegg, près de Soleure, où Casanova aurait séjourné. Nella palazzina Waldegg presso Soletta pare abbia soggiornato anche Casanova

Noch mehr in die Gegenwart führt «Sennentunschi» von Hansjörg Schneider. Wie da drei Älpler auf einsamer Alm sich ein Zauberwesen kreieren, das lebendig wird (darf man «lebendig» sagen?) und die Männer verführt und aussaugt, röhrt an Untiefen der Schweizer Landschaft, an die geheimnisvolle Verbundenheit mit der Natur, den Naturgespenstern. Begreiflicherweise konnte das Stück nur in Mundart geschrieben und gespielt werden. Es hat eine erschreckende Wirkung und mag vielen ausserhalb der deutschen Schweiz fremd und sogar unangenehm vorkommen. Aber Einheimische fühlen sich hingezogen, ob sie nun in grösseren Städten oder auf dem Lande leben. Das Magische jedes Volkes (von Finnland bis Portugal, von Schottland bis ins Griechische) ist eine andere Fazette des europäischen Spiegels. Im Herzen des Kontinents treffen sich so viele Kulturen, dass das Liebliche Bätelys, das Wild-Grandiose Manfreds, das Realistisch-Gesunde Bluntschlis und das Reizvoll-Mokante um Casanova sich mit dem Urweltlichen des Sennentunschis zusammenfinden und wohl gar eins werden könnten.

Eric Munk



Der Schweizer Schauspieler Leopold Biberti (+1969) als Bluntschli in einer Inszenierung von Shaw's «Helden» am Schauspielhaus Zürich 1939



Hansjörg Schneider:
«Sennentunsch»
Schauspielhaus Zürich
1972
Photo L. Zubler